

défaite de 1992, qu'Iberg observe aussi, sans en tirer d'enseignements pour sa propre réflexion... et sur l'influence réelle de cette organisation.

Cet événement ne pourrait-il pas inviter à aborder le problème avec d'autres questions préalables? Le «cas» Schaffner est à ce titre intéressant: n'est-il qu'un rusé tireur de ficelles ou un visionnaire? Sans doute la notice qui lui est consacrée dans le *Dictionnaire des conseillers fédéraux* dirigé par Urs Altermatt est-elle un peu trop dithyrambique. Elle aurait pu fouiller un peu en profondeur cette personnalité complexe. Pour notre part, nous ne prétendons pas avoir de réponse définitive, mais nous pensons que de telles questions pourraient offrir un éclairage complémentaire au champ d'étude que l'auteur a parcouru avec talent. Les interrogations que son travail suscite, par leur actualité, pourraient ainsi être avantageusement prolongées. Ce n'est pas le moindre des mérites de cet important ouvrage que de les avoir mises sur la table.

*Olivier Meuwly, Lausanne*

Leo Grob, *Bevor die Fabriken schließen. Arbeit und Management bei Alusuisse (1960–1991)*, Köln: Brill, 2024 (Industrielle Welt, Bd. 106), 320 Seiten, 37 Abbildungen.

Die Unternehmensgeschichte hat sich in den letzten zwanzig Jahren erneuert und das an ihr haftende Festschriften-Image weitgehend abstreifen können. Gerade der quellengesättigte, oftmals mikrohistorisch ausgerichtete Blick, der Unternehmen als einen durch Geschlechterordnungen, Familienbeziehungen, Technikentwicklung oder auch durch politische Einbettungen und Auseinandersetzungen geprägten sozialen Raum versteht, hat die Wirtschaftsgeschichte für neue Ansätze geöffnet und sie in ein Feld verwandelt, an dem auch eine nicht primär an Wirtschaftsgeschichte interessierte Zeitgeschichte kaum mehr vorbeikommt.

Leo Grobs Studie zur Geschichte der aus der 1888 gegründeten Aluminium Industrie Aktien Gesellschaft (AIAG) hervorgegangenen Alusuisse zwischen 1960 und 1991 zeigt, wie produktiv eine Kombination verschiedener historischer Perspektiven sein kann. Sie verbindet die Geschichte der Arbeit mit der Unternehmensgeschichte und verknüpft Standorte der Alusuisse in Australien, Italien und der Schweiz miteinander.

Am Anfang von Leo Grobs Studie steht eine graphische Darstellung der Betriebsstätten der Alusuisse von 1969, mitsamt ihren Konzern- und Beteiligungsgesellschaften, die neben Bereichen wie Tonerde, Bauxit und Elektroden auch Forschung, Elektrizitätswerke und Bergbau umfasste. Ausgehend von Marcel van der Lindens Konzept globaler Produktionsketten interessiert sich Grob für das Zusammenspiel logistisch verbundener Glieder, in denen Rohstoffe, Zwischenprodukte und Produktionsmittel interagieren und so in ihrer globalen Verkettung untersucht werden können. Die Auswahl der Untersuchungsorte in Australien, Italien und der Schweiz folgt den Produktionssequenzen (oder Lieferketten, wie man heute sagen würde) mit dem Rohstoffabbau in Australien, der Herstellung von Alumina und Rohaluminium in Italien und der Herstellung von Rohaluminium und dessen Weiterverarbeitung in einem Press- und Walzwerk in der Schweiz. Speziell interessiert sich Leo Grob für das zuweilen antagonistische Zusammenspiel zwischen Managern und Arbeitskräften.

Besonders erhellend ist Grobs Vorgehen etwa bei der Untersuchung zum Bauxitabbau der Alusuisse auf der Gove-Halbinsel in Australien. Die ansässige Aborigine-Bevölkerung wurde von der Alusuisse nicht als Arbeitskraft in Betracht gezogen. Stattdessen siedelte das Unternehmen nicht-indigene Arbeitskräfte in Suburbs an, in denen sie Konsum- und Freizeitangebote zur Verfügung stellte. Dieses befriedende und stabilisierende unter-

nehmerische System wurde dabei massgeblich durch Beziehungsarbeit von Frauen gestützt. Allerdings wurde dieser in der Boomphase der Aluminiumindustrie geplante *suburban dream* von makroökonomischen Entwicklungen wie Währungsfluktuationen und steigenden Energiepreisen bedroht. Streiks in den 1970er- und 1980er-Jahren auf der Gove-Halbinsel zeigten, dass diese Vision befriedeter industrieller Beziehungen brüchig war und dem Standort auch Devestitionen drohten.

Seit der Krise der 1970er-Jahre mussten verschiedene Konzerndivisionen um Investitionskapital konkurrieren, Gewinne wurden nicht mehr in die Betriebe investiert. Leo Grob zeigt in seinen Ausführungen zur Entwicklung zwischen 1971 und 1985, dass von den weltweit 27 Alusuisse-Aluminiumhütten schliesslich nur noch sieben übrigblieben. Nicht mehr Rationalisierung wie einst im Taylorismus, sondern Sparmassnahmen und eine Erhöhung der Arbeitsproduktivität durch Personalreduktionen waren nun die Devise. In den italienischen Betrieben trafen diese unternehmerischen Restrukturierungspläne im Anschluss an den «heissen Herbst» von 1969 auf eine kämpferische Belegschaft. Die SAVA (Società Anonima Veneto Alluminio) in Porto Marghera bei Venedig war einer der heissen Schauplätze, wo linksradikale Gruppen (wie Lotta Continua oder Potere Operaio) versuchten, die Belegschaften vom gewerkschaftlich gestützten Verhandlungsmodell wegzubringen. Die SAVA-Belegschaft und das Alusuisse-Management waren in den Auseinandersetzungen von 1971 nicht bloss antagonistisch eingestellt, sie waren sich auch einig, dass sich der italienische Staat an einer wohlfahrtsstaatlichen Lösung des Arbeitskonfliktes beteiligen sollte. Der SAVA-Betrieb wurde geschlossen und die Belegschaft in die Cassa Integrazione (der italienischen Kasse für Ausgleichszahlungen) überführt. Dem Schweizer Konzern Alusuisse gelang es, seine Investitionen aus Italien abzuziehen. Die Kosten der unternehmerischen Restrukturierung wurden also durch den italienischen Staat gedeckt.

Die letzte Phase zwischen 1985 und 1991 beschreibt Leo Grob als die Zeit der permanenten Reorganisationsen. Das Management verschrieb sich der Shareholder-Value-Doktrin; mittels der Methoden der Operation Research (OR) wurden Kennzahlen ermittelt, die auf Vergleichbarkeit zwischen den Betrieben angelegt waren und das unternehmerische Handeln steuerten. Durch die Integration von Mikroelektronik in den Fabriken und den Einsatz von EDV in den Büros konnten Just-in-time-Lieferketten modelliert und implementiert werden. Die Gewerkschaft SMUV konzentrierte sich auf die Abfederung der Folgen des technologischen Wandels für die Arbeitskräfte und den Erhalt von Arbeitsplätzen in der Schweiz durch das Entstehen für eine «wettbewerbsfähige» Industrie.

Die untersuchten Phänomene des industriellen Rück- und Abbaus in Westeuropa, des Machtverlustes der Gewerkschaften und der Erosion der Arbeiterklasse als gesellschaftliche Ordnungs- und Bezugskategorie sind zuerst von der Soziologie analytisch beschrieben worden. Auf deren Ergebnisse stützten sich auch erste historische Synthesen (wie Anselm Doering-Manteuffels und Lutz Raphaels an einem Strukturwandel orientierte Pionierstudie «Nach dem Boom»). Leo Grobs «Bevor die Fabriken schließen» rückt demgegenüber den betrieblichen Mikrokosmos, die manchmal siegreichen, oft vergeblichen Kämpfe der Arbeitskräfte, sowie die nicht minder wichtige Reproduktionsarbeit von Frauen in den Fokus. Zwar wurden nicht alle Fabriken geschlossen und es gingen nicht alle Arbeitsplätze verloren, doch bevölkerten nun Ingenieure und IT-Fachleute die Betriebe. Und es verengten sich, wie Leo Grob zum Schluss mit Rückgriff auf Mark Fisher («capitalist realism») bedauert, die Handlungsspielräume, um dem «Markt-Realismus» andere, alternative Lösungswege entgegenzusetzen. Wie damit nun im 21. Jahrhundert

umgegangen werden könnte und müsste, damit werden wir uns in Zeiten, in denen sich der Markt-Realismus mit dem Autoritarismus paart, oder durch Letzteren aufgefressen wird, zwingend (und besser heute als morgen) auseinandersetzen müssen.

*Monika Dommann, Zürich*

Elisabeth Joris (Hg.), **Mattmark 1965. Erinnerungen, Gerichtsurteile, italienisch-schweizerische Verflechtungen**, Zürich: Rotpunktverlag, 2025, 206 Seiten.

Die in Visp geborene und in Zürich wohnhafte Herausgeberin und Autorin hat im Hinblick auf das Gedenken an das Grossunglück vor 60 Jahren eine reich illustrierte Publikation herausgegeben. Es ist nicht die erste Schrift zum Thema, schon vor zehn Jahren haben dazu Toni Ricciardi, Sandro Cattacin und Rémi Baudouin im Seismo-Verlag ebenfalls einen substanziellen Band vorgelegt.<sup>18</sup> Die neue Publikation setzt eigene Akzente. Sie zeigt auf, dass bisher kaum von den Konsequenzen die Rede war, die das Unglück für die Frauen hatte. Das erste Andenken galt wenig überraschend in erster Linie den männlichen Opfern, erst sekundär gedachte man ihren weiblichen Angehörigen. Mit diesen suchte die Autorin dieses Buches eingehende Gespräche, zum Beispiel anlässlich eines 1.-Mai-Umzugs 2025 mit der Tochter einer italienischen Immigrantenfamilie über das Leben unter dem Saisonierstatut und das prägende Erlebnis des Mattmark-Unglücks.

Der zweite Akzent ergab sich aus der Frage, wie sich das Erinnern an die Katastrophe im Laufe der Jahre entwickelt hat. Wichtige Stationen bildeten die dezimalen Gedenkmomente 20, 40 und 50 Jahre nach 1965. Anfänglich dominierten Trauer und Empörung auf der einen Seite und Rechtfertigungsbemühungen auf der anderen. Von Anfang an beteiligten sich an den Erinnerungsfeiern auch Angehörige der italienischen Opfer und Repräsentanten des italienischen Staates. Im Gedenken von 2005, also 40 Jahre danach, kam es zu Verständigungsversuchen an Runden Tischen, wie sie 2025 erneut stattfanden.

Die These von der «Nichtvorhersehbarkeit» der Katastrophe geriet 2015 ins Wanken. Auf Grundlage der Auswertung der seit 2022 nach 50 Jahren zugänglichen Prozessakten von 1972 gewann die Auffassung, dass das Unglück hätte vermieden werden können, weiter an Boden. Zum 60-Jahr-Gedenken titelte die NZZ, was vorher undenkbar gewesen wäre, «die Katastrophe war vorhersehbar» (30. August 2025). In einem eigenen Beitrag zeigt der Gewerkschafter Vasco Pedrina auf, dass die Katastrophe von Mattmark in der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung zu einem Umdenken und zu einer solidarischen Interessenvertretung geführt hat an Stelle der zuvor auch auf linker Seite praktizierten Ablehnung der Zuwanderung.

Die Frage, ob die Katastrophe voraussehbar war, nahm und nimmt noch immer einen wichtigen Platz ein. Der Walliser Journalist Kurt Marti ist im vorliegenden Band mit eigenen Beiträgen präsent. Er vertrat bereits 2005 und 2015 die Auffassung, dass Unternehmen und Ingenieure mehr Verantwortung trugen, als die Gerichtsverfahren von 1972 anerkannten. Man könnte bestätigt sehen, dass sich «Wahrheit» mit der Zeit eben durchsetzt. Das tut sie aber nicht von alleine. Im vorliegenden Fall brauchte es eine Kombination von günstigen Gegebenheiten: Es brauchte, in der Geschichtsschreibung nicht unwichtig, die Freigabe einer wichtigen Quelle, ein günstiger gewordenes politisches Klima (Zeitgeist) und einen engagierten Reporter (Marti). Zur wichtigen Quelle: die im Verfah-

<sup>18</sup> Vgl. auch meine Besprechung in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 74, 2024, S. 156–158 und Toni Ricciardi, Mattmark, 30 August 1965: A Catastrophe that Changed Switzerland's Perception of Italian Migrants, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 66, 2016, S. 401–419.